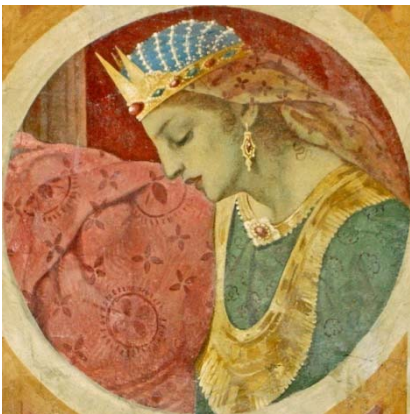


Geistlicher Impuls

Königin Ester – Teil 3: Denkanstöße für das geistliche Leben



Königin Ester – Fresko in San Gervasio in Nimis (Italien),
Quelle: Wikimedia Commons

„Alles erfunden!“ – Das glauben nahezu alle Bibelkommentatoren, wenn sie über das Buch Ester nachdenken. Und tatsächlich lassen sich in den Texten etliche Ungereimtheiten finden, die an der Historizität der biblischen Erzählung zweifeln lassen. Ebenso gibt zu denken, dass sich in geschichtlichen Quellen nichts über die dramatischen Begebenheiten um Ester und Mordechai finden lässt. Und so interpretiert man die Ester-Geschichte gern als generelle Erfahrung des jüdischen Volkes, in latenter Gefahr zu leben, aber auch immer wieder durch Gottes unverbrüchliche Treue gerettet zu werden. In unserer dritten und letzten Betrachtung zum Buch Ester wollen wir noch einen Schritt weitergehen und die einst für Juden gedachte Botschaft auf uns und unseren geistlichen Weg beziehen. Wir werden erstaunt sein, wie viele Denkanstöße darin verborgen sind.

Leben in feindlichem Umfeld

Die Ester-Erzählung drückt vor allem eines aus: Das Leben ist bedroht – und das, obwohl es äußerlich noch gar nicht den Anschein macht. Darauf deutet, dass die für das jüdische Volk bedrohlichen Ereignisse in acht verschiedene Feste eingebettet sind. Erleben wir ein solches Paradox nicht auch in unseren Tagen? Ein Fest jagt das andere – gerade so, als könne dadurch alle Not, aller Kummer aufgehoben werden. Nicht selten beginnt ein geistlicher Weg, diesen Trugschluss zu erkennen und sich bewusst zu werden, wie fragil das eigene Lebenskonzept ist.

Ein weiteres wichtiges Thema des Ester-Buches ist die Anpassung und deren Grenzen. Man kann sich mit einem lebensfeindlichen Umfeld sicher eine gewisse Zeit arrangieren. Wie das geht, zeigen uns auch Ester und Mordechai. Beide versuchen, ihre wahre Identität so gut und so lange wie möglich zu verbergen. Genauso ist auch das Leben vieler heutiger Zeitgenossen geprägt: Alles, was Anstoß erregen könnte, wird tunlichst vermieden, obwohl wir uns damit selbst verraten.



Haman erhält den Siegelring des Königs, um das Dekret zur Vernichtung der Juden zu verfassen – Miniatur aus der Bible Historiale, The Hague, KB, 78 D 38 II, fol. 14r, Quelle: Nationalbibliothek der Niederlande (<http://manuscripts.kb.nl>)

Doch eine solche Anpassung kommt irgendwann an ihre Grenzen. Bei Mordechai ist es der Augenblick, als er seine tragende Lebensidee, Gott treu zu bleiben, verraten soll. Ester hingegen muss in jenem Moment Farbe bekennen, als sie für andere – für ihre gefährdeten jüdischen Mitmenschen – eintreten will.

Wer in einem feindlichen Umfeld lebt, wird auch immer mehr sensibilisiert, Gefahren wahrzunehmen. Mordechai ist so ein aufmerksamer Mensch. Er erfährt und erkennt immer als Erster, wenn die Situation heikel wird und Handlungsbedarf entsteht. Es ist auch eine der ersten und wichtigsten Übungen im geistlichen Leben: hinschauen, hinhören und genau wahrnehmen, was der Seele zusetzt. Freilich, das klingt einfacher als es ist. Deswegen lässt das Buch Ester zwei wichtige Hilfen anklingen.

Zwischen Beratung, Beeinflussung und selbstbestimmtem Handeln

Die erste Hilfe lautet: auf einen guten Rat hören. Zwei positive Beispiele finden wir auch im alttestamentlichen Text zu Ester. Zuerst hört sie auf den Rat des königlichen Aufsehers, wie sie dem König bei der ersten Begegnung entgegentreten soll. Später befolgt sie – selbst unter Einsatz ihres Lebens – die Empfehlung Mordechais, den König um Abwendung der geplanten Judenvernichtung zu bitten. Dabei gibt ihr der Onkel lediglich den Anstoß. Wie sie den Auftrag umsetzt, liegt in Esters Geschick. Selbst darauf zu kommen, was zu tun oder zu lassen ist, gehört zum Kennzeichen jeder guten geistlichen Begleitung. Was nicht heißen soll, dass nicht auch einmal ein konkreter Ratschlag erbeten werden kann.

Das Faszinierende an der Ester-Erzählung ist, dass sie immer auch einen Gegensatz zeichnet. Es gibt nicht nur gute Ratgeber; es gibt auch schlechte. So lässt sich der König von seinem Hofstaat beeinflussen, als entschieden werden muss, wie mit Waschtis Ungehorsam umzugehen ist. Dabei spielt aber nicht das Wohl des Königs eine Rolle, sondern die Ängste der Ratgeber, der Ungehorsam könnte bei allen Frauen Schule machen. Auch Haman hört auf die unklugen Einflüsterungen seiner Ehefrau, weil er selbst vor Wut und Unsicherheit keinen klaren Gedanken fassen kann.

Alles eine Frage des Motivs

Die zweite Hilfe, eine Situation richtig einzuschätzen, ist das Fragen nach dem Motiv. Denn ob eine bestimmte Handlung auf die Seite des Guten oder des Schlechten gehört, hängt in erster Linie von deren Beweggründen ab. So handelt Ester ungehorsam, als sie den König ungerufen aufsucht. Doch ihr Ungehorsam dient einer höheren Aufgabe. Anders bei Waschti, die sich dem König verweigert. Bei ihr wird uns der Ungehorsam nicht einmal begründet. Wir können nur mutmaßen, dass sie einfach keine Lust hat, der betrunkenen Festgemeinschaft vorgeführt zu werden. Ein wichtiger Denkanstoß im geistlichen Leben ist es daher, bei allem zu hinterfragen, was mich wirklich antreibt, welche Motive mich beim Handeln leiten.

Verwandlung

Der vielleicht schönste Aspekt des Ester-Buches ist die Verwandlung. Und es wandelt sich vieles! Am Anfang der Erzählung steht zum Beispiel der königliche Aufruf zum Feldzug, am Ende feiern die Juden ein Fest der Befreiung und des Friedens. Dass Ester diesen Frieden herbeiführt, ist übrigens schon in ihrem hebräischen Namen „Hadassa“ vorgezeichnet. „Hadassa“ bedeutet im Hebräischen „Myrte“. Dieser duftende immergrüne Strauch wird bei Jesaja als Zeichen des Heils beschrieben (vgl. Jes 55,12f), denn er wächst nur in Friedenszeiten.

Schließlich wird auch die bedrohliche Situation für die Juden ins Gegenteil verwandelt. Die nebenstehende Miniatur aus der niederländischen Bibel zeigt es deutlich: Alles wird wie bei einem Märchen umgekehrt. An dem Galgen, an dem Haman seinen Gegner Mordechai aufhängen wollte, geht der Großwesir selbst zu Grunde. Wollte Haman einst den Besitz der Juden durch den geplanten Mordaufruf einheimsen, so wird nun sein Besitz an die Juden verteilt.



Umkehr der Verhältnisse: Ester und Mordechai kommen zu Ehren, Haman wird gehängt – Miniatur aus der Bible Historiale, The Hague, KB, 78 D 38 II, fol. 15v, Quelle: Nationalbibliothek der Niederlande (<http://manuscripts.kb.nl>)

Auch der König macht eine Verwandlung durch. Bei seiner ersten Frau Waschti ist sein Handeln ausschließlich von seinen eigenen Wünschen geleitet. Er verfügt über sie, als wäre sie ein Gegenstand. Bei Ester hingegen fragt er, was sie sich von ihm wünscht. Ist es nicht eines der sichersten und zugleich schönsten Zeichen der Liebe, das sie auf den anderen ausgerichtet ist? Don Bosco, der Gründer des salesianischen Ordens, formuliert es noch schöner: „*Lieben heißt, das Glück des anderen zu suchen.*“ Schon die Zisterzienser stellten das Reifen und Wachsen in der Liebe ins Zentrum ihrer Spiritualität. Und auch heute besinnt man sich wieder auf diesen zentralen Aspekt im geistlichen Leben.

Die biblische Ester-Geschichte deutet mehrfach an, dass eine solche Verwandlung ihre Zeit braucht. Bevor Ester zum ersten Mal seit ihrer ersten Ankunft im Palast vor den König treten darf, vergeht ein Jahr – ein Jahr, in dem sie sich zunächst mit Myrrhenöl und Balsam schönpflegt. Zwischen dem Rat Mordechais an Ester, den König um Gnade zu bitten, und der eigentlichen Begegnung vergehen gar sieben Jahre! Denn es gilt, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten.

Die Verwandlung gehört auch zu jeder geistlichen Entwicklung, bei der Geduld gefragt ist. Sie ist mehr Geschenk als eigene Leistung. Deswegen steht auch am Ende – wie bei Ester und Mordechai – das Empfinden einer tiefen Freude und Dankbarkeit.

Im Rückblick betrachtet war alles kein Zufall; das haben wir schon bei Esters hebräischem Namen gesehen. Auch ihr persischer Name „Ester“ deutet ihre Bestimmung an. „Ester“ heißt im Persischen „Glücksstern“. Und ihre Geschichte wird sicher auch deshalb seit mehr als 2400 Jahren weiter erzählt, damit auch wir in unserem Umfeld zum „Glücksstern“ werden – freilich auf unsere ganz eigene Art und Weise.